

Von der Massensuggestion zur Völkerpsychopathologie: Psyche, Krieg und Kollektiv, 1900-1933

Dr. David Freis (Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin / Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Mit dem Ersten Weltkrieg wurde psychische Krankheit zur Massenerfahrung. Wie eine stetig steigende Zahl historischer Studien gezeigt hat, stellte der Krieg die Psychiater der beteiligten Nationen vor ungeahnte Herausforderungen. Das massenhafte Auftreten so genannter Kriegsneurosen war nicht nur ein logistisches und organisatorisches Problem für die Militärmedizin, sondern rückte die Nervenärzte in den Mittelpunkt militärischer und politischer Bemühungen zur Aufrechterhaltung der Kampfkraft und Disziplin von Truppen und „Heimatfront“. Zugleich stießen die Kriegsneurosen in der Psychiatrie, aber auch in der Psychoanalyse, folgenreiche Debatten über seelische Traumata und Hysterie an, die insbesondere aufgrund der Frage nach Pensionsansprüchen auch über das Ende des Krieges hinaus politisch brisant blieben.

Dies war jedoch nur eine Ebene auf der der Krieg die Psychiatrie mit der kollektiven Dimension psychischer Krankheit konfrontierte. Die Ausbreitung hysterischer Symptome in den Lazaretten, die Zirkulation von Gerüchten und Stimmungen in der Bevölkerung und die als fremd und irrational erscheinenden sozialen und politischen Dynamiken der Kriegszeit und der Novemberevolution rückten Fragen nach psychischer Ansteckung, Suggestion, psychischen Epidemien und der „Volksseele“ von den Rändern in den Fokus der Disziplin. Damit wurde die Erfahrung des Ersten Weltkriegs zum Katalysator für die Entstehung neuer Konzepte kollektiver psychischer Erschütterungen und Erkrankungen. In meinem Beitrag werde ich mich mit diesen, von der Forschung bisher wenig berücksichtigten, Vorstellungen kollektiver Geisteskrankheit in der deutschsprachigen Psychiatrie im Umfeld des Ersten Weltkriegs befassen. Dabei spanne ich den Bogen vom 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre und stelle anhand ausgewählter Akteure und Theorien dar, wie sich das psychiatrische Denken über Massen, Nationen und Kollektive unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs transformierte.

Bei Ausbruch des Krieges konnten Psychiater bereits auf eine Reihe massen- und völkerpsychologischer Theorien zurückgreifen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgekomen waren. Vertreter der Völkerpsychologie hatten den unklar definierten Begriff der

Volksseele eingeführt, während Gustave Le Bon unter dem Eindruck politischer Unruhen in Frankreich eine Theorie kollektivpsychologischer Dynamiken von Menschenmassen formulierte. Um die Jahrhundertwende übertrug Vladimir Bechterev den Begriff der Suggestion aus der frühen Hypnose- und Psychotherapie auf psychische Epidemien und religiöse und politische Bewegungen. In den Zeit- und Gesellschaftsdiagnosen, die nach Kriegsbeginn in schneller Folge von teils namhaften Psychiatern verfasst wurden, fanden diese Theorien zusammen und wurden durch die Idee eines kollektiven, psychischen Schocks ergänzt, zu der sich im weiteren Verlauf des Krieges auch Hunger und Erschöpfung als Auslöser massenhysterischer Zustände gesellten.

Ihren Höhepunkt erreichte die Debatte um Massenpsychose und Volksseele mit der Kriegsniederlage der Mittelmächte und der Novemberrevolution, als führende Psychiater den militärischen und politischen Zusammenbruch als kollektiven Nervenzusammenbruch deuteten und die Revolution als durch den suggestiven Einfluss russischer Agenten und „Psychopathen“ ausgelöste psychische Epidemie diagnostizierten. Inwieweit es sich hierbei um Analogien und Metaphern handelte, wurde bereits von Zeitgenossen debattiert – während beispielsweise der ungarische Arzt Jenő Kollarits von einer realen „Störung im psychischen Weltgefüge“ sprach, mahnte Karl Bonhoeffer seine Kollegen zur Zurückhaltung. Mit der Flut psychiatrischer Gesellschaftsdiagnosen ging auch eine Neuausrichtung der Disziplin einher, die in der zunehmenden Ausrichtung auf die Gesundheit von Volkskörper und -seele und im Anspruch auf eine Führungsrolle der Psychiater beim „seelischen Wiederaufbau des deutschen Volkes“ (so der Wiener Nervenarzt Erwin Stransky) ihren Ausdruck fand.

Mit dem Ende der ersten Krisenphase der Weimarer Republik ließ auch die Konjunktur alarmistischer Gesellschaftsdiagnosen nach. Die Fragen jedoch, die hier in oft polemischer Form aufgeworfen worden waren, wurden in den folgenden Jahren immer wieder aufgegriffen. Beispielhaft werde ich auf den Versuch der Grundlegung einer „Völker- und Massenpsychologie“ durch den Arzt und Pädagogen Fischl Schneersohn eingehen, der in kritischer Auseinandersetzung mit den Kollektivdiagnosen der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit eine neue Gesellschaftswissenschaft an der Schnittstelle von Psychopathologie, Sozialpsychologie und Soziologie zu etablieren versuchte.